

„Akteure des Evangeliums“ -

Erfahrungen mit dem Konzept des Petrus-Wegs in Bonn

Vortrag beim Dekanatstag des Kath. Dekanats Calw am 17.11.2018

1. Das Anliegen des „Petrus-Wegs“ und seine Umsetzung: Kirche der Nähe leben (Kurzfassung)

a) Die Bildung eines neuen pastoralen Großraumes in Bonn-Mitte im Jahr 2008 veranlasste uns, **nach neuen Formen des Kirche-Seins zu suchen**. Es war uns klar, dass es hierbei *nicht nur und nicht als erstes um eine neue Organisationsform* gehen konnte, nur um den bisherigen Betrieb den sinkenden Priesterzahlen anzupassen oder um mehr Freiwillige zu finden, welche die Priester entlasten könnten. Es ging uns um mehr.

Wir suchten eine konstruktive Antwort auf die grassierende Distanzierung unserer Kirche von der Lebenswelt der Menschen, ihren Anliegen und Fragen, ihren Hoffnungen und Fähigkeiten. Es kam für uns einem Wunder gleich, bei dieser Suche auf das Erzbistum Poitiers in Frankreich zu stoßen. Dort war bereits seit ca. 25 Jahren ein bistumsweiter **Erneuerungsprozess** im Gang, bei dem es vor fälligen Strukturanpassungen um weit grundsätzlichere Fragen ging. Die **leitenden Anliegen** waren dort:

- **Wie wird Kirche heute erkennbar**, welches "neue Gesicht" wird sie heute haben müssen, wenn sie sich von der **Wirkmächtigkeit des Evangeliums** in Dienst nehmen lässt? Wohin weisen die „Zeichen der Zeit“, um diese neue Gestalt zu finden?
- Wo sieht diese **Kirche ihren Ort**, wie findet und versteht sie ihre Verantwortung **in der heutigen Gesellschaft**?
- Wer sind die **Träger der Pastoral** dieser erneuerten Kirche? In welchem Verhältnis stehen sie mit ihren verschiedenen Charismen und Verantwortlichkeiten zu einander?
- **Welche Strukturen** braucht diese Kirche heute, um ihre Sendung zu verwirklichen?

b) Wir haben als wesentliches Anliegen für den Petrus-Weg die **Vision und das daraus erwachsene Konzept einer „Kirche der Nähe“** von Poitiers übernommen. Mit dem Leben der Menschen in Berührung zu kommen und

ihnen die Berührung mit Kirche zu ermöglichen - das war unser Impuls zur Entwicklung des Petrus-Wegs.

„Nähe“ meint nicht einfach „Nachbarschaft“, sondern Begegnung, Beziehungen, Austausch. **Die „Gemeinden der Nähe“ geben der Kirche die Sichtbarkeit des durchreisenden Samariters.** Sie bemühen sich, selber zum Nächsten für andere zu werden, für Fremde und für alle, die von der Brüchigkeit menschlicher Beziehungen verletzt sind. „Gemeinden der Nähe“ machen eine Kirche sichtbar, die den Menschen dort nahe sein will, wo diese ihre Wege zu einem gelingenden Leben suchen. Das unterscheidet sie von Gruppen und Bewegungen, deren leitendes Interesse vom Grundsatz „Gleich und Gleich gesellt sich gern“ getragen ist.

- c) **Kirche der Nähe“** hat als Basis eine **Vielzahl von „Gemeinden“**. Eine **Gemeinde in der Pfarrei St. Petrus** konnte bzw. kann dann errichtet werden, wenn **fünf** getaufte und gefirmte Frauen oder Männer **sich rufen lassen, die Verantwortung für den Weg der Kirche zu den Menschen eines räumlich umrissenen Bereichs zu übernehmen.** Was dies im Einzelnen bedeutet, soll weiter unter erläutert werden.

Zu den Verantwortlichen für die vier Bereiche kommt der Moderator bzw. die Moderatorin der Equipe hinzu. Sie bzw. er lädt zu regelmäßigen Treffen der Equipe ein und leitet sie. Zusammen bilden sie die **Gemeinde-Equipe**. Diese wird [möglichst] durch den Bischof oder einen Stellvertreter in einer **eigens gestalteten Liturgie** für die Dauer von drei Jahren berufen und eingesetzt – mit der Möglichkeit einer einmaligen Verlängerung.

Ihre **vorrangigen Anliegen** bestehen darin zu helfen, dass sich die Menschen der Gemeinde **kennen lernen, Beziehungen zu stiften** wo es gewünscht wird, wo notwendig auf solidarische Weise **Hilfe** zu vermitteln und den **Glauben zu bezeugen**. Das Konzept des Petrus-Wegs sieht dafür diese **vier Bereiche für die Verantwortung der Christen** in den Gemeinden vor:

- Begegnung & Gastfreundschaft,
- Solidarität & Nächstenliebe,
- Glaubenszeugnis & Glaubensvertiefung,
- Gebet & Feier des Glaubens.

Es ist sehr wichtig, **dass die Beauftragten für ihren Bereich weitere Akteure zu rufen**, welche sich zusammen mit anderen einzelnen Aufgaben widmen. Jeder Bereich kann also **beliebig viele temporäre oder dauerhafte Projektgruppen etc.** enthalten. Es können auch zwei Personen sich die Verantwortung für einen Bereich teilen. Dementsprechend vergrößert sich die Equipe.

Die Unterscheidung der Bereiche ist „nicht in Stein gemeißelt“. Manche Aktivitäten können sich auf mehrere Bereiche erstrecken und werden dann gemeinsam von den Equipe-Verantwortlichen getragen.

Die **Gemeinde-Equipe** trägt so dazu bei, dass eine Kirche auf Augenhöhe entsteht, in der das Leben pulsiert. Dies geschieht weniger durch eigene Veranstaltungen als durch wachsame Präsenz und vernetzende Information.

Der / die **Moderator*in** muss gefirmt sein und aus der Freude am Evangelium leben. Seine / ihre Treue zu Christus bildet die Mitte seines / ihres Tuns. Weit davon entfernt, alles zu machen, **achtet er / sie darauf, die Aufgabe eines jeden zu respektieren und diese zu stärken. Er / sie ist der Diener*in der Eintracht.** Seine / ihre erste Aufgabe ist es, eine wirkliche Basis-Equipe zu schaffen. Er / sie lädt zu den Treffen der Equipe ein, leitet die Versammlungen und achtet die Arbeit jedes einzelnen... Er / sie trägt Sorge für Zeiten der Geselligkeit. Er / sie achtet in der Equipe auf die **Bedürfnisse der örtlichen Gemeinde** und darauf, dass sie in Frieden lebt. Sie / er **informiert die Gemeinde** über die gesamte Arbeit und gibt Rechenschaft darüber. Er / sie achtet auf die Entwicklungen in der Bevölkerung und sensibilisiert die Gemeinde für die Situation vor Ort. Er / sie ist (berufenes) **Mitglied des Pfarrgemeinderates** und stellt die Verbindung mit der örtlichen Gemeinde, der Pfarrei und den anderen christlichen Gruppen her. Sie / er **sorgt sich um das Rufen**, für seine Gemeinde und für die Berufungen in der Kirche. Wenigstens am Ende eines Mandats von drei Jahren zieht die Gemeinde-Equipe eine **Bilanz ihres Wirkens.**

d) **Eine Kultur des Rufens und des Vertrauens** – der notwendige Nährboden für geistliche Prozesse in der Gemeinde.

Woher kommen die Frauen und Männer, die sich bereitfinden, diese Verantwortung freiwillig und ohne Bezahlung zu übernehmen, sich rufen und senden zu lassen? Sie fallen nicht vom Himmel. **Es bedarf einer „Kultur des Rufens“ in der Gemeinde / Pfarrei**, damit Menschen diesen Ruf wahrnehmen und – manchmal mit Zittern und Zagen – ihm, getragen vom Vertrauen der Gemeinde, folgen.

Die Pfarrei St. Petrus durfte erfahren, wie viel geistliche Energie und welche große Freude freigesetzt wurden, wenn Gläubige existentiell erlebten, gerufen zu sein, und wenn ihnen echtes Vertrauen in ihre je eigene, unersetzbare Glaubens- und Lebenskompetenz entgegen gebracht wurde. Jahrelange Exerzitien im Alltag und Biographie-bezogene Bibelarbeit legten ein solides Fundament für das Wahrnehmen der je eigenen Berufung. Erfahrungen mit der Brüchigkeit des Lebens und der „Frag-Würdigkeit“ unseres Glaubens sind dabei oft eine Quelle für einfühlsames Verstehen und beherztes Engagement. Es ist außerordentlich wichtig sie zu ermutigen, sich als Mitglieder der Gemeinde-Equipe nicht von den Erwartungen einer „Versorgungskirche“ erdrücken zu lassen, sondern im Rahmen ihrer Verantwortlichkeit ihre je eigenen Charismen zur Geltung zu bringen.

Die **Mitglieder der Equipe** sollen darüber hinaus **selbst „Rufende“** sein, achtsam für jene, die mit ihrer Berufung die Gemeinde bereichern wollen und können. Sie zu ermutigen und ihnen zu einem Ort des Wirkens zu verhelfen, ist ein wichtiger Aspekt ihres Dienstes.

Der „Prozess des Rufens“ kann für die örtliche Gemeinde bzw. für die ganze Pfarrei ein **Element der Dynamisierung** werden, wenn alle eingeladen sind, sich nach ihrer eigenen „Berufung“ und der ihrer Mitchristen zu befragen und sich durch Vorschläge an diesem Prozess zu beteiligen. Dieser endet nicht mit der Einsetzung einer Equipe, sondern läuft – bedingt durch die zeitliche Begrenzung ihres Wirkens– untergründig immer mit und kann so zu einer **Haltung „geistlicher Wachheit“** beitragen.¹

¹ Hier zwei Stimmen aus der Sendungsfeier der ersten Equipe St. Marien am 13. März 2013:
„Ich lebe mit meiner Frau und drei Kindern seit acht Jahren in der Gemeinde. Der Wunsch, Neues zu wagen und gemeinsam kreative Antworten auf die Fragen der Zeit zu finden, hat mich motiviert, in der

Wer ist wozu berufen? – Wenn die „Kultur des Rufens“ ein wesentlicher Zug im Bild der neuen Gestalt von Kirche sein soll, sind **Prozesse des Unter- und Entscheidens** notwendiger Bestandteil des Gemeindelebens. Sie rufen nach einer Kompetenz zur „**Unterscheidung der Geister**“. Diese nur beim leitenden Priester bzw. beim Team der Hauptamtlichen anzusiedeln, widerspräche dem Charakter des Gemeinsamen Priestertums aller Getauften und ihrer Verantwortung für die Pastoral. Sie fällt uns auch nicht schon mit der Taufe in den Schoß, sondern **kann und muss erlernt werden**, auch und gerade in Gruppen in der Pfarrei.

Eng verbunden mit der Kultur des Rufens ist die „**Kultur des Vertrauens**“ in den Gemeinden bzw. Pfarreien. Angesichts der Anonymität pastoraler Großräume *könnte das Konzept des Petrus-Wegs missverstanden werden als eine Chance, überkommene Formen kirchlichen Lebens bzw. kirchliche Strukturen zu retten*, zumal, wenn die territorialen Grenzen der „örtlichen Gemeinden“ mit denen der früher selbstständigen Pfarreien identisch sind. Solche Versuche sind auf Dauer zum Scheitern verurteilt. Erst das beherzte Eingeständnis vom Ende einer Klerus-zentrierten Kirche, die Bereitschaft zum Mentalitätswechsel der pastoralen Akteure und **das Vertrauen in die vom Geist Gottes zugesagten Charismen** werden dem „neuen Gesicht von Kirche“ zum Durchbruch verhelfen können. Daher lebt der Petrus-Weg von einer „**Kultur des Vertrauens**“ inmitten aller Umbrüche. Dieses der Geistkraft Gottes geschuldete Vertrauen ist mehr als die rein menschliche Geste, welche allein von unserer Sympathie abhängig ist und unter dem Einfluss von Enttäuschungen wieder zurück genommen wird. **Es fußt auf dem Vertrauen, das Gott in die Menschen setzt**, vor allem in die Kleinen

Equipe mitzumachen. Den Kindern – und anderen – möchte ich ein lebendiges Beispiel dafür sein, dass auch heute noch viele Wege offenstehen und Träume verwirklicht werden können. Der Ruf in die Equipe hat mir den Mut gegeben, dieses Ziel ins Auge zu fassen und den Gestaltungsspielraum Kirche neu zu entdecken.“ (Rainer T.)

„Der Ruf, in der Equipe mitzuwirken, traf mich völlig unerwartet. Zugesagt habe ich schließlich, gerade weil ich mir diese Aufgabe nicht selbst gesucht hatte. Ich bin überzeugt, Gott lockt uns in ganz konkreten Situationen. Ich habe auf eine innere Stimme gehört, die sagt: Jetzt ist für mich die Chance gekommen, meine Freude an dem Glauben, aus dem ich lebe, zu teilen und weiterzugeben; jetzt ist der richtige Moment, Verantwortung für unsere Gemeinde zu übernehmen. Ermutigt haben mich die vielen inspirierenden Begegnungen, die sich seit meiner Zusage ergeben haben. Im Vertrauen auf den Heiligen Geist, auf meine Wegbegleiter in der Equipe und auf Sie und Euch alle bin ich freudig gespannt, was wir in den kommenden drei Jahren miteinander erleben und bewegen werden.“ Anja O.

und Schwachen. Hadwig Müller, deren „Geburtshilfe“ beim Petrus-Weg uns sehr hilfreich war, hat uns den Satz mitgegeben: „Eine Kultur des Vertrauens verlangt die tägliche Übung darin, loszulassen: Wissen loszulassen, den Wunsch einzugreifen und zu kontrollieren, und die Überzeugung, man könne Glauben, Christsein, Gemeindebildung mit welchen Instrumenten auch immer ‚machen‘.“

2. Die Gemeinde-Equipen im Kontext der Pfarrei und deren Leitungs-Instanzen

Eingebettet in die Kultur des Rufens und des Vertrauens repräsentieren die „Akteure des Evangeliums“ die Kirche am Ort, geben ihr ein Gesicht, machen sie berührbar und als Kirche lernbereit. Um diese hohe Verantwortung tragen zu können - oft neben einem Beruf und der Verantwortung für eine Familie-, sind die *Rahmenbedingungen* wichtig: ein **umgrenzter Raum, eine begrenzte Zeit und die Einsetzung im Namen des Bischofs.**

Jeder Equipe ist der **Priester der Pfarrei zugeordnet**. Er ist nicht Leiter der Equipe, sondern ihr Begleiter und Inspirator. Als Ausübender des Dienstamtes achtet er darauf, dass die Equipe alle notwendige Unterstützung und Befähigung erhält. Er trägt Sorge dafür, dass alle ihren Charismen und ihrem Ruf gemäß wirken können. Er tritt ein für die *Communio* mit den weiteren Equipen und Initiativen in der Pfarrei und achtet wenn nötig darauf, dass die Gemeinde-Equipe offen bleibt für die Anderen, d.h. für jene, die nicht zum vertrauten Kreis der aktiven Gemeindeangehörigen zählen.

Mit der Verantwortung und dem Vertrauen, welche mit der Installierung der Gemeinde-Equipen freigesetzt werden, wird die Basis für eine echte **Transformation der Pfarrei** gelegt. Soll sie gelingen, ist dafür eine **Neuformatierung des priesterlichen Weiheamtes** eine wesentliche Voraussetzung. Das II. Vat. Konzil hat das Weiheamt deutlich als „Dienstamt“ (*ministerium*) markiert.

Eine örtliche Gemeinde verzichtet nicht etwa auf Priester, sie empfindet gerade deren Notwendigkeit. Die notwendige **Veränderung im Stil der**

pastoralen Amtsausübung verbietet jede Form geistlicher Machtausübung. Der Priester ist **Diener der Einheit** in der Verschiedenheit der Charismen und steht der Feier der Sakramente vor. „Schließlich ist er **das lebendige Zeichen für den Anderen** und weist so darauf hin, dass das Leben der Kirche in Christus, dem Haupt der Kirche, wurzelt...“ (Erzbischof Rouët).

Somit ist der **Priester nicht das Zentrum der Gemeinden bzw. der Pfarrei**, sondern kreist gleichsam um diese und ist besorgt, sie zu ihrem Dienst zu befähigen. Er trägt Sorge für die notwendige Unterscheidung zwischen der **weiterhin erforderlichen Fachkompetenz der hauptamtlichen Mitglieder des Pastoralteams** und den Charismen der Berufenen. Das Vertrauen in die Wirksamkeit des Geistes in den Getauften vermag ihn von dem Druck zu befreien, alles unter seiner Kontrolle haben zu müssen, auch wenn er für alle wesentlichen Vollzüge der Kirche vor Ort der Letztverantwortliche bleibt.

Die **übrigen Mitglieder des Pastoralteams** der Hauptamtlichen fördern die Gemeinschaft zwischen den Gemeinden und den übrigen pastoralen Einrichtungen und Initiativen der ganzen Pfarrei. *Gemeinde- oder Pastoralreferenten können nicht Mitglieder der Gemeinde-Equipen sein, ihre Mitwirkung ist jedoch gefragt bei der Unterstützung bzw. Qualifizierung der Equipe oder für gemeinsame Projekte.* Generell sind die Mitglieder des Pastoralteams für jene Bereiche zuständig, welche die ganze Pfarrei betreffen.

Unter diesen Voraussetzungen haben die Gemeinde-Equipen Anteil an der Leitung der Pfarrei. In ihrer Gemeinde üben sie diese Funktion als Equipe gemeinsam aus. Als berufene Mitglieder mit Sitz und Stimme im PGR informieren die Moderator*innen der Gemeinde-Equipen den PGR über ihre Erfahrungen und beraten im Licht des Evangeliums gemeinsam über deren Auswirkungen auf die Pfarrei. Der PGR seinerseits gibt Anregungen und Impulse an die Gemeinde-Equipen. Dieser Austausch ist vom Geist der *Communio* getragen, möchte die „Zeichen der Zeit“ erkennen und dient so dem gemeinsamen Auftrag, der Wirkmächtigkeit des Evangeliums in diesem Gebiet zur Geltung zu verhelfen. *Die Gemeinde-Equipe ist weder Ausschuss noch Arbeitsgruppe des PGRs.*

3. Die Gemeinde-Equipen im Kontext der vorherrschenden pastoralen Leitbilder

Diese – fragmentarischen – Ausführungen zum pastoralen Konzept des Petrus-Wegs haben - hoffentlich - zeigen können, wie stark das Profil des sog. Ehrenamts von Konzept der jeweiligen Pastoral vor Ort geprägt ist.

Das Gelingen des „Petrus-Wegs“ ist ferner stark abhängig von Faktoren, die außerhalb der einzelnen Gemeinde bzw. Pfarrei liegen. Das diesem Konzept zugrunde liegende Verständnis von der Dynamik des Evangeliums, von Kirche in der Welt von heute, vom Priestertum aller Getauften und von dem Verständnis des priesterlichen Dienstamtes kann in einem Bistum nicht von Pfarrei zu Pfarrei verschieden sein, sondern muss von allen geteilt werden, damit dieses Konzept kein Inseldasein führen muss. Dafür zu sorgen ist Aufgabe des Bischofs.

Als „kopernikalische Wende“ bezeichnet Christian Hennecke den Wandel des priesterlichen Selbstverständnisses. Erst aus ihm erwächst die Chance, dass die getauften und gefirmten Christen nicht länger Helferinnen und Helfer der Priester sind, sondern Träger und Zeugen der befreienden Botschaft des Evangeliums Jesu Christi, eben „Akteure des Evangeliums“.

Nicht minder bedeutsam ist dafür in unserer säkularen Gesellschaft eine Pastoral, die das „brennende Interesse Jesu am Alltag der Menschen“ wieder zum Ausgangspunkt allen pastoralen Tuns macht, wie dies etwa im Konzept der „Leben zeugenden Pastoral“ geschieht. Dieses „brennende Interesse am Alltag der Menschen“ wird in unserem Kontext allerdings erst dann glaubwürdig, wenn dieses Interesse absichtslos daherkommt, d.h. frei ist vom Verdacht, mit diesem Interesse unter der Hand für den Selbsterhalt unserer Kirche sorgen zu wollen.

Bonn / Altensteig 17.11.2018

Peter Adolf